

Joseph Bunker

St. Peter's-Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada.

Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 29. März 1904.

No. 6.

Ein Muthiger Missionär vom hohen Norden.

(Eingesandt.)

Winnipeg, 18. Feb. 1904. Pater E. Bonnard O. M. S. ist einer von den mutigen Oblaten-Vätern, welche als Missionäre unter den Indianern in Canada so große Opfer gebracht und so herrliche Erfolge erzielt haben. Neulich hatte ich das Glück mit Hochw. P. Bonnard, O. M. S. in Winnipeg bekannt zu werden, wo er sich einige Tage in Geschäften aufhielt und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich manches, das auch den St. Peter's-Bote und seine Leser interessieren möchte.

Pater Bonnard O. M. S. ein kleines lebhaftes Männlein mit langem grauen Bart ist aus dem sonnigen Frankreich gebürtig, hat aber bereits 30 Jahre unter den Indianern in Canada gewirkt. Das erste Jahr war er unter den Blackfeet Indianern auf der großen trockenen Prärie im südlichen Alberta, etwa 600 Meilen südwest von Kostiern. Anfieler gab es damals in West Canada noch keine, Weiße waren noch keine da außer Soldaten und einigen Händlern, welche mit den Indianern Tauschhandel betrieben. Büffel weideten dort noch in unzähliger Menge, zuweilen wohl tausend in einer Herde. Einmal nachts wurde seine Hütte so heftig erschüttert und gestöhnt, daß er erschrocken aufsprang und zum Fenster hinausschaute. Da sah er beim Mondlicht die umgebende Prärie mit weidenden Büffeln bedeckt, welche die Gelegenheit wahrnahmen, um sich beim Vorübergehen an den Eden des Hauses nach Herzenslust zu reiben.

Das zweite Jahr ging der Hochw. Pater zu den Chippewah Indianern am Renntier See, etwa 400 Meilen nordöst von Kostiern. Dieser See liegt fast direkt nord vom östlichen Teile der St. Peter's Kolonie, ist gut 200 Meilen lang und liegt nord vom großen Churchillflusse. Die ganze Gegend hier besteht aus felsigen Hügeln und Bergen, Ackererde giebt es fast keine, nichts als Stein und Sand. Wald ist wenig vorhanden. Nur in den Schluchten und Thälern findet man hier und da größere Bäume, meistens Tannen, auch Birken, selten Pappeln. Dagegen giebt es viel verkrüppeltes Lannengeßelapp. Besonders reich ist die Gegend an allerhand wilden Beerenobst, Preiselbeeren, Kronsbeeren, Himbeeren, u. s. w. wachsen dort in ungläublicher Menge, werden entweder getrocknet oder eingemacht und bilden so einen großen Factor im Lebensunterhalt der Eingeborenen.

Das Wasser des Sees ist außerordentlich klar, selbst bei bedeutender Tiefe kann man jedes Steinchen drunten am Boden deutlich sehen. Besonders reich ist der See auch an Fischen, Forellen und Hechten, welche nicht selten 20 bis 30 Pfund wiegen und zahlreiche Weißfische. Ebenso reich ist die Gegend an Wild, besonders einer Art kleiner Renntier-Hirsche, wovon der See seinen Namen hat. Diese leben dort in ungeheurer Menge, nicht selten wohl 1000 Stück in einer Heerde, und nähren sich von dem Renntier-Moos, welches alle Felsen mit einem grünen Teppich bedeckt. Während der langen Winterzeit müssen sie sich dieses Moos unter dem Schnee hervorscharren, was jedoch zuweilen bei ungewöhnlich tiefen Schneefällen sehr schwer hält, sodaß viele von ihnen umkommen. Jagd, Fischfang und Beerenobst bilden den Lebensunterhalt der dortigen Indianer. Ein Sack Mehl kostet dort \$20.00 und solchen Luxus können sich höchstens die reichen Pelzhändler erlauben.

Trotz der fernern nördlichen Lage wurde das Klima hier mehr oder weniger Ackerbau erlauben, wenn nur der Boden dafür vorhanden wäre. Mit großer Mühe haben die Missionäre die Steine beseitigt und einen kleinen Garten hergestellt. Kartoffeln, welche im Mai in den mageren sandigen Boden gepflanzt werden, bringen reichliche Erträge, sodaß die Missionäre nicht selten über 100 Bushel einheimen können. Mohrrüben, weiße Rüben und andere Knollengewächse gedeihen ebenso vorzüglich. Auch einige kleinere Versuche mit Gerste waren erfolgreich, jedoch waren diese Versuche von sehr geringem Umfang, weil eben der Ackerboden dafür nicht vorhanden war. Auch halten die Missionäre mehrere Kühe, jedoch fällt es ihnen sehr schwer, das nötige Heu für den Winterbedarf zusammen zu bringen, da es dort keine Heuwiesen giebt.

Der Sommer ist kurz und wird zuweilen ziemlich heiß, besonders im Juli. Die Tage sind sehr lang und um 11 Uhr Nachts können die Missionäre noch häufig draußen im Freien Brevier lesen.

Da die Nächte so kurz und der warme Sonnenschein einen so großen Theil der 24 Tagesstunden einnimmt, so wachsen die Gartenfrüchte bedeutend schneller vorwärts als in mehr südlichen Gegenden, wo die Nächte länger sind und liegt hierin die Erklärung, wie dieselben, trotz des kurzen Sommers, reif werden können. Im Winter sind die Tage natürlich eben so kurz, wie im Sommer die Nächte, und ist der Winter selbstverständlich entspre-

chend streng, sodaß der Thermometer zuweilen wochentlang 30—40 Grade unter Null steht. Jedoch Weiße sowohl wie Eingeborene machen sich sehr wenig daraus und gehen Tag für Tag draußen im Freien der Jagd und sonstigen Geschäften nach.

Etwa 100 Meilen süd vom Renntier See ist der Churchill-Fluß, einer von den größten Flüssen Amerikas der nach Osten fließt und sich in die Hudson Bay ergießt. Es ist eigentlich eine Kette von großen und kleinen Seen, welche durch kurze heftig strömende Flußstrecken mit einander verbunden und meistens von Felsen und Gebirgen umgeben sind, sodaß das Ganze einen äußerst malerischen Eindruck macht. Sehr reich ist der Fluß an Fischen, besonders an Stören aus deren Rogan bekanntlich der Caviar bereitet wird, welcher in Winnipeg das Pfund \$1.00 kostet.

Nachdem Pater Bonnard 3 Jahre am Renntier-See gewirkt hatte, wurde ihm befohlen, sich am Pelikansee, etwa 260 Meilen direkt nord von der St. Peter's Kolonie, niederzulassen und hier verblieb derselbe 25 Jahre.

Die Indianer, welche hier wohnen, gehören zum Stamme der Erie. Es sind äußerst ehrliche und friedfertige Leute, sehr religiös und fast alle katholisch, wie überhaupt die meisten Indianer, welche die Gegend auf beiden Seiten des Churchillflusses bewohnen. Die Katholiken zählen dort ungefähr 1500 Seelen, welche allerdings in einigen wenigen Ansiedlungen über einen ungeheuren Flächenraum verstreut sind, sodaß man sich kaum eine Vorstellung davon machen kann, wie menschenleer diese Gegend noch ist.

Auch am Pelican See ist der Boden sehr sandig und steinig und daher für den Ackerbau wenig geeignet. Wald giebt es jedoch in großer Menge und Tannen, Sumpfsärfchen (Tamarak), Birken, Pappeln u. s. w. wachsen dort hoch und schlank und von bedeutendem Umfang.

Pater Bonnard erzählt, daß er dort einen sehr schönen großen Garten hatte, trotzdem der Boden sehr sandig und steinig war und sehr viel Arbeit erforderte, um ihn urbar zu machen. Allerhand Gemüse gedeihen vortreflich, besonders Krautköpfe, Kohl, Rüben, Erbsen, Zwiebeln und Kartoffeln und lieferten letztere besonders große Erträge, sodaß er auf anderen Plätzen nie etwas dergleichen gesehen. Der Anbau von Gerste wurde wegen Mangel an Acker bald nur in beschränktem Maße betrieben, jedoch gedieh dieselbe vorzüglich.

Der Winter dauert etwa 6 Monate dort, von Ende Oktober bis Mitte April. Am 15. Mai ist meistens kein Eis mehr auf dem See. Pater Bonnard pflanzte seine Kartoffeln gewöhnlich am 20. Mai und am 29. Sept. nahm er sie gewöhnlich aus dem Boden heraus. Etwa Mitte Oktober fingen die Bäck an zu gefrieren, aber der See blieb meistens noch offen bis Mitte November.

Die ganze ungeheure Gegend, auf Hunderte von Meilen zu beiden Seiten des Churchillflusses ist hoch und gebirgig mit zahlreichen Seen, wovon der Renntier-See und Pelican-See zu den bedeutendsten zählen. Pelzhier sind sehr zahlreich, besonders Biber, Otter, Marten, Luchs, schwarze und Silberfische, Mink, Muskratten und Bären, welche letztere besonders häufig vorkommen. Auch die verschiedenen Hirscharten sind sehr zahlreich vorhanden, wie Schaafhirsche, (Moose) Elche u. s. w. Für den Pelzjäger ist die Gegend ein wahres Paradies, und wer sich dazu eignet und die nötigen Kenntnisse besitzt, kann sich dort als Trapper und Jäger schweres Geld verdienen.

Seit den letzten 2 Jahren wirkt Pater Bonnard am Nelson-Flusse etwa 400 Meilen direkt Nord von Winnipeg und etwa 500 Meilen Nord-Ost von Kostiern. Der Saskatchewan Fluß, sowie verschiedene andere große Flüsse, fließen in den Winnipeg-See, der etwa 30 Meilen Nord von der Stadt Winnipeg anfängt und sich etwa 300 Meilen weit nach Norden erstreckt. Der Ausfluß dieses Sees in die Hudson Bay, bildet den Nelson Fluß. Zu Groß-Lake an diesem Fluß hat Pater Bonnard jetzt seine Mission. Es ist eine ebene Gegend mit ungeheuren Wäldern und Sümpfen. Der Boden ist meistens ziemlich gut und wäre für den Ackerbau wohl geeignet. Die Indianer pflanzen alle mehr oder weniger Kartoffeln und die weißen Händler, die dort wohnen, säen etwas Hafer und Gerste. Möglicherweise würde dort auch Weizen gedeihen. Wie am Pelican-See, so ist die Gegend auch hier reich an Wild jeder Art, welches von den Indianern jedoch sehr wenig beachtet wird, da die meisten von ihnen für die Fischereigesellschaften arbeiten, welche auf dem Nelsonfluß der Fischerei auf Störe obliegen, wovon der gesuchte Caviar gewonnen wird. Besonders werthvoll ist jedoch der Holzbestand in dieser Gegend, und muß sich hier mit der Zeit eine großartige Holzindustrie entwickeln. Auch der Ackerbau wird sich hier mit der Zeit ausbreiten, jedoch nimmt es natürlich